

Zum letzten Mal Kind sein

Drei Zürcher Sekundarschüler blicken am Ende ihrer obligatorischen Schulzeit in eine ungewisse Zukunft

NILS PFÄNDLER

Am Freitag endet für Noa, Gemma und Tim ein wichtiger Lebensabschnitt. Wie knapp 10 000 andere Zürcher Jugendliche sind sie Schülerinnen und Schüler in der dritten Sekundarklasse. Es ist der letzte Tag ihrer obligatorischen Schulzeit. Viele Lehrerinnen und Lehrer nutzen die letzte Woche mit ihren Klassen, um Ausflüge zu machen oder in die Badi zu gehen. Trotzdem kommt nicht bei allen Teenagern Ferienstimmung auf.

Grund dafür ist die Corona-Pandemie. In den letzten Monaten überschlugen sich die Schlagzeilen zur Wirtschaftskrise und zur Situation am Arbeitsmarkt. «Tausende Jugendliche bleiben dieses Jahr ohne Lehrstelle», titelte der «Blick» im April. «Corona-Schock für Jugendliche: Bis zu 20 000 Lehrstellen fehlen – wann kommen die Jobs zurück?», fragte die «Aargauer Zeitung» Mitte Mai. Die Zukunft der Schulabgänger ist direkt von den Schwankungen der Wirtschaft betroffen. Umso beunruhigender waren solche Meldungen.

Die NZZ begleitet Noa, Gemma und Tim seit knapp zwei Jahren auf ihrer Lehrstellensuche. Wir haben mit den Jugendlichen an der Berufsmesse die ersten Schritte Richtung Arbeitswelt gemacht, waren bei der Schnupperlehre im Spital, im Luxushotel und im Telekomunternehmen dabei und haben ihnen beim Schreiben der Bewerbungen über die Schalter geschaut. Sie haben ihre Sorgen und Hoffnungen geteilt und sich in dieser Zeit zu jungen Erwachsenen entwickelt.

Heute, an diesem Tag, der eine Zäsur in ihrem Leben bedeutet, lassen wir die drei zu Wort kommen.

Tim (16): «Mein grosser Traum ist ein eigenes Startup.»

Von meinen engen Freunden hat noch keiner eine Lehrstelle gefunden. Ich hatte Glück: Nach mehr als dreissig Bewerbungen und zehn Vorstellungsgesprächen habe ich kurz vor dem Lockdown die Zusage für eine Mediamatiker-Lehre bei einem grossen Onlinehändler bekommen. Ich freue mich mega auf den Start im August. Ich bin eigentlich nie wirklich gerne in die Schule gegangen. Jetzt kann ich mich endlich darauf konzentrieren, was ich später machen möchte.

Ein bisschen war das auch im Lockdown der Fall. Weil es für die Schule nicht so viel zu tun gab, hatte ich mehr Zeit für anderes. Ich habe schon immer gerne fotografiert. Jetzt habe ich angefangen, Musikvideos zu drehen und schneiden. Das ist mir gar nicht mal so schlecht gelungen: Nach den ersten Versuchen habe ich sogar Aufträge von Zürcher Rappern bekommen.

Trotz aller Vorfreude habe ich auch ein bisschen Bammel vor der grossen Veränderung. In der Berufsschule wird es sicher viel anstrengender als in der Sek. Die Beziehung zu den Lehrern wird auch nicht mehr so persönlich sein. Bisher konnte ich alle Probleme mit meinem Klassenlehrer besprechen.

Während der Sek war es schwierig, als ich gemerkt habe, dass es gar nicht so einfach ist, eine Lehrstelle zu finden. Ich bin froh, ist doch noch alles gut gekommen. Jetzt hoffe ich, dass ich dank der Ausbildung meinem Ziel näherkomme. Nach der Lehre möchte ich Geld sparen, damit ich mich als Webdesigner selbständig machen kann. Mein grosser Traum ist ein eigenes Startup.

Die Prognosen während der Zeit des Lockdown waren düster. Das belegen auch Umfragen der ETH Zürich, die seit April jeden Monat mit mehr als tausend Schweizer Lehrbetrieben durchgeführt werden. Diese Woche wurden die neusten Resultate von der Erhebung im Juni veröffentlicht. Sie zeigen: Die Situation hat sich verbessert.

Im April gingen die Unternehmen noch davon aus, dass mehr als 5 Prozent der Lehrstellen verloren gehen. Nun ist dieser Wert auf unter 2 Prozent gesunken. Mittlerweile sind 88 Prozent der



Die Corona-Krise hat Noa, Gemma und Tim (v. l. n. r.) den Ernst des Lebens vor Augen geführt.

KARIN HOFER / NZZ

Ausbildungsplätze für August besetzt. Das sind über 10 Prozent mehr als noch vor zwei Monaten.

Bemerkenswert sind die grossen kantonalen Unterschiede. Laut Experten aus dem Bildungsbereich und der Wirtschaft haben Schulabgänger in der Romandie und im Tessin zurzeit schlechtere Aussichten als diejenigen in der Deutschschweiz. Das hat zwei Gründe: Jenseits des Röstigrabens sind nicht nur die Wirtschaft und das tägliche Leben aufgrund der Corona-Krise in grösserem Umfang zum Erliegen gekommen; traditionell ist dort auch die klassische Lehre weniger stark verankert als in der Deutschschweiz.

In Zürich deuten die neusten Zahlen überraschenderweise kaum auf einen Einbruch hin: Insgesamt wurden im Kanton bis Ende Juni rund 10 800 Lehrverträge abgeschlossen – das sind sogar 200 mehr als im Vorjahr.

Die 15-jährige Noa hat einen anderen Weg gewählt. Wie viele Gleichaltrige hat sie sich entschieden, noch weiter in die Schule zu gehen.

Noa (15): «Wir hatten ein Schoggileben.»

Vor dem letzten Schultag hatte ich gemischte Gefühle. Ich freue mich auf ein neues Kapitel, neue Erfahrungen und neue Leute. Aber ich bin auch traurig. Die letzten neun Jahre bin ich mehr oder weniger immer mit denselben Kolleginnen und Kollegen in die Schule gegangen. Das ist mehr als die Hälfte meines Lebens. Es fällt mir nicht leicht, loszulassen.

Wegen Corona durften wir ausge-rechnet im letzten halben Jahr unserer gemeinsamen Schulzeit nicht mehr zur Schule. Wir konnten unsere Freunde nicht mehr treffen. Auch das Klassenlager wurde gestrichen. Da fällt der Abschied umso schwerer.

Nach den Sommerferien beginne ich die Handelsmittelschule. Eigentlich hätte ich noch die mündliche Prüfung bestehen müssen. Wegen Corona wurde diese aber gestrichen. Zuvor hatte ich lange Schwierigkeiten, mich festzulegen. Als es beim Übergang von der zweiten zur dritten Sek langsam ernst wurde, hat mir das Mühe gemacht. Ich bin zwar oft schnuppern gegangen, habe mich aber immer gefragt, ob ich gut genug bin und überhaupt schon arbeiten gehen will. Ich habe gemerkt, dass ich noch mehr Zeit brauche, um herauszufinden, was ich wirklich will.

Ich glaube, ich werde die Freiheiten aus der Zeit in der Sek vermissen. Wir hatten schon ein Schoggileben. Ab jetzt haben wir viel mehr Pflichten. Aber ich freue mich auch darauf, selbständiger zu werden. Wenn alles nach Plan läuft, habe ich in vier Jahren einen HMS-Abschluss

in der Tasche. Danach könnte ich sogar eine Hochschule besuchen und mich im Studium in ein Thema vertiefen. Es kommt schon gut.

Dass es in Zürich trotz der Corona-Krise nicht zu einem Einbruch beim Lehrstellenangebot gekommen ist, hat auch mit dem Einsatz der Unternehmen zu tun. Niklaus Schatzmann, Chef des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes, lobt deshalb die Betriebe: «Der Wille, die Lehrstellen zu besetzen, war allen Widerigkeiten zum Trotz sehr gross.» Viele KMU hätten während der Krise viel Engagement und Kreativität gezeigt.

Auf der anderen Seite hat auch der Kanton für etwas Entspannung gesorgt. Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt wird dieses Jahr die Lehrverträge nicht nur bis zum Sommer, sondern bis zu den Herbstferien genehmigen. So haben die Jugendlichen mehr Zeit, um eine Lehrstelle zu finden.

Für diejenigen, die trotzdem keinen Erfolg haben, sollen spezielle Ausbildungsprogramme und Coachings zur Verfügung gestellt werden. Schatzmann geht aufgrund der positiven Zahlen allerdings nicht davon aus, dass viele diese Angebote brauchen werden.

Auch der Bund hat mit der Task-Force «Perspektive Berufslehre 2020» ein Instrument geschaffen, um die Lage zu analysieren und Massnahmen zu ergreifen. «Es ist noch nicht zu spät, eine Lehrstelle zu finden», lautet die Kernbotschaft des federführenden Staatssekretariats für Bildung und Forschung, die auch in einer Kampagne in den sozialen Netzwerken verbreitet wird.

Zahlreiche Jugendliche haben sich allerdings schon für ein Brückenangebot entschieden. So auch Gemma.

Gemma (15): «Ich kann die Entscheidung nicht mehr lange aufschieben.»

Der letzte Schultag fühlt sich an wie der letzte Moment, in dem ich noch ein Kind sein darf. Die Sek war eine lockere Zeit. Wir konnten noch viel Seich machen. Jetzt muss man vorsichtiger sein. Wir sind auf der Schwelle dazu, erwachsen zu werden. In der Arbeitswelt kann man sich nicht mehr alles erlauben.

Nach den Sommerferien beginne ich ein zehntes Schuljahr. Die Aufnahmeprüfung zur Handelsmittelschule habe ich leider knapp nicht bestanden. Dafür habe ich jetzt noch etwas mehr Zeit, mich zu entscheiden. Ich weiss noch nicht, in welche Richtung ich gehen möchte. Die Schnupperlehren fand ich meistens ziemlich anstrengend. Ich wollte nichts falsch machen und war zu vorsichtig.

Vor allem, wenn ich mit Erwachsenen gearbeitet habe.

Lange kann ich die Entscheid, was ich beruflich machen will, nicht mehr aufschieben. Vielleicht probiere ich nach diesem Jahr nochmals die HMS-Prüfung. Oder ich mache eine kaufmännische Lehre. Mein Vater sagt immer, ich solle später bei einer Versicherung arbeiten. Ich sehe mich eher in einer Bank. Eigentlich bin ich ja gar nicht so der Büromensch. Aber das KV ist eine gute Grundausbildung.

Bis dahin will ich mir mehrere Möglichkeiten offenlassen, damit ich am Ende nicht mit leeren Händen dastehe. In der Schweiz gibt es so viele verschiedene Wege. Jeder muss seinen eigenen finden. Das ist manchmal schwierig, aber ich bin zuversichtlich. Ob Schule oder Lehre: Hauptsache, ich bin zufrieden.

Für die Zukunft der Jugendlichen ist es entscheidend, wie lange die wirtschaftliche Krise noch andauert. Besonders schwierig dürfte es in den kommenden Jahren für die Berufseinsteiger werden. Experten gehen davon aus, dass Jugendliche, die während einer Rezession ihre erste Stelle suchen, gegenüber anderen Jahrgängen noch Jahre später benachteiligt sind.

Auch die monatliche ETH-Erhebung stimmt in diesem Punkt wenig optimistisch. Die Betriebe gehen davon aus, dass sie fast ein Fünftel weniger Lehrabgänger beschäftigen können, als sie es normalerweise tun würden. Die Zürcher Volkswirtschaftsdirektion gab diese Woche bekannt, dass im Juni die Jugendarbeitslosigkeit leicht angestiegen ist. Es bleibe bis jetzt unklar, inwieweit sich die Corona-Krise längerfristig auf die Arbeitslosigkeit der 15- bis 19-Jährigen auswirke.

Die wachsenden Schülerzahlen werden die Situation der Jungen künftig weiter verschärfen. Laut Prognosen muss die Wirtschaft bis ins Jahr 2034 rund 8000 zusätzliche Lehrstellen anbieten. Steigt die Anzahl der Lehrabgänger, wird aber auch der Konkurrenzkampf auf dem Arbeitsmarkt grösser.

Werner Scherrer, Präsident des KMU- und Gewerverbandes Kanton Zürich sowie des Zürcher Lehrbetriebsverbandes ICT, zeigt sich trotzdem zuversichtlich: «Nach der ersten Schockstarre hat sich die Situation für die Betriebe schnell wieder normalisiert.» Er könne nicht bestreiten, dass aufgrund der Corona-Pandemie alles etwas komplizierter sei, sagt Scherrer. «Aber wir sind auf einem guten Weg.»

Für Noa, Gemma, Tim und all die anderen Jugendlichen, die bald ins Berufsleben einsteigen, sind solche Prognosen ein Lichtblick.